

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Redigirt von C. v. Bockum-Dolffs, prakt. Thierarzt in Wiesbaden.

Nr. 32.

Wiesbaden, den 25. August 1897.

IV. Jahrgang.

Die Aufbewahrung des Obstes.

Das Winterobst muß, mit Ausnahme der grauen Reinetten, ehe man es in die Aufbewahrungsräume bringt, in einem luftigen Räume auschwigen.

Vor dem Einbringen des Obstes lüfte man die Aufbewahrungsräume gründlich, schließe dann die Fenster und schweife durchdringend — pro cbm Raum 1 g Schwefel auf glühende Kohlen gestreut — und halbe Fenster und Thüren geschlossen. Durch das Schwefeln werden alle vorhandenen Pilzsporen vernichtet.

Gleichviel in welchen Räumen wir unser Obst aufbewahren, sie sollen frostfrei, gleichmäßig kühl, trocken und dunkel sein. Feuchte Räume erzeugen Schimmelbildungen deren übler Geruch sich dem Obste mittheilt; einströmendes Licht befördert die Vergänglichkeit des Obstes.

Das gelagerte Tafelobst ist spätestens alle 14 Tage genau nachzusehen; das lagerreife Obst wird verwendet, etwa angefaultes entfernt, denn es steckt die benachbarten Früchte an. Lagerreifes Obst erkennt man am Geruch und der geänderten Färbung. Die in den Lagerraum zu bringenden Früchte sind nicht etwa abzuwischen, denn sie werden dadurch jener schwachen wachsartigen Hülle beraubt, welche ihre Haltbarkeit bedeutend fördert.

Trauben kann man recht lange frisch erhalten, wenn man sie am Rebholze, dessen oberes und unteres Ende man mit Siegellack luftdicht verschließt, frei im Obstraume aufhängt, sie halten sich dann, waren sie recht süß, bis zum Frühjahr.

Frische Zwetschen und Pflaumen halten sich in weithalsigen, festverlochten Flaschen, welche man circa einen halben Meter tief in die Erde einräubt, bis nach Neujahr.

Die Aufbewahrung des Schalenobstes soll an sehr trocknen luftigen Orten geschehen, denn sonst werden die öligen Kerne recht leicht ranzig.

Kleinere Posten Kernobst konserviren sich ganz prächtig, wenn man sie in reinem, weichen Löschpapier eingewickelt schichtweise in kleinere Fässer legt, diese mit einem Deckel gut verschließt und sie in einen kühlen Raum stellt.

Gewöhnliches Gebrauchsobst in Winterorten hält sich ganz vorzüglich, wenn man es nach dem Schwitzen gleich den Kartoffeln über der Erde an trockener Stelle einmietet, durch ein leichtes Dach und gezogene flache Gräben vor dem Einbringen von Regen und Schneewasser schützt. Ein strenges Aussteiben aller irgendwie geschädigten Früchte vor dem Einmieten ist unbedingt geboten, damit nicht von einzelnen faulenden die ganze Miethe angesteckt wird.

Einfluß der Streu auf die Beschaffenheit der Molkereiprodukte.

Streu ist das älteste und natürlichste Streumaterial, welches wir haben. Es ist aber für unser Milchvieh absolut nothwendig, daß nur gesundes, trockenes Stroh zum Streuen verwandt wird. In sehr vielen Wirtschaften verwendet man das Stroh, welches zum Füttern nicht gut genug ist, doch sollte man es auch auf seine Tauglichkeit, zur Streu zu dienen, prüfen. Auf einem Gut, wo die Butter nicht gut war, und die Milch einen feig-laugigen Geschmack hatte, ergab sich nach meiner Untersuchung, daß der Fehler einzig und allein seine Ursache im Streumaterial hatte. Es wurde aus einem alten Strohdienem gestreut, das Stroh war theilweise verdorben und verschimmelt und hatte einen unangenehmen Geruch, welchen die Milch angenommen hatte. Dies erklärt sich auch leicht, denn die Kuh legt sich mit dem Futter auf das Stroh, die schlechten Pilze haften am Futter und kleben daran fest, durch die Reibung mit der feuchten Hand gelangen sie in die Milch, wo sie den besten Nährboden haben, auch ist der Wärmegrad der frisch n Milch dem Gedeihen dieser Pilze sehr günstig. Aus einer Milch, der auf solche Art schädliche Bakterien eingeimpft sind, kann niemals eine gute Butter erzielt werden. Auf dem vorhin benannten Gute wurde der Stall gründlich gereinigt, die Futter der Röhre abgewaschen, es wurde mit gesundem Stroh gestreut und die Milch wurde gesund, sowie die Butter gut. Heidekraut wird von Dr. Schacht als gutes Ersatzmittel für Stroh empfohlen. Aus meiner Erfahrung in der Praxis bin ich in der Lage, folgendes mittheilen zu können. Auf dem Mittelrücken unserer Provinz haben wir Gegenden, wo der Landmann viele

Wiesenländereien und wenig Ackerland hat, das wenige Stroh, welches er baut, muß er nothwendig zum Füttern gebrauchen, so daß zur Streu nichts übrig bleibt und er nothgedrungen zum Heidekraut als Ersatz greifen muß. Betrachtet man nun aber das Heidekraut genau. So findet man auf demselben kleine graue Pilze, und zwischen dem Kraut viel Moos; auf dem Moos finden sich unzählige kleine Pilze. Bei der Ernte wird auch nicht immer die nöthige Sorgfalt gebraucht und nicht darauf geachtet, daß es vollständig trocken zusammengebracht wird. Verwendet man nun eine solche Streu, wie es so oft geschieht, bei dem Milchvieh, so kommen diese schädlichen Pilze, wie schon oben angeführt, in die Milch und es giebt immer eine schlechte Butter. Wo nun schließlich kein anderes Streumaterial zu beschaffen war, habe ich in Fällen, wo mein Rath zur Verbesserung der Butter gewünscht wurde, den Besitzern oder Genossen schaftern von Meiereien empfohlen, das Futter, bevor der Eimer unter die Kuh gesetzt wird, sorgfältig abzuwischen. Dies Verfahren ist von sehr gutem Erfolge gewesen und die Butter hatte wieder einen guten Geschmack. Ich habe wiederholt Heidekraut mit nach der hiesigen milchwirtschaftlichen Versuchstation genommen und dasselbe mit tabelloser Kuhmilch aus unserem Stalle übergossen. Nachdem die Milch etwa zehn Minuten gestanden, ist dieselbe abgeseigt und durch Seihen sorgfältig wieder gereinigt worden. Die Butter von dieser Milch hat denselben unangenehmen Geschmack, wie die beanstandete Butter von Meiereien, welche Heidekraut als Streu benutzten. Buchweizenstroh, welches auch oft schimmelig ist, ist ebenso gefährlich. Ueberhaupt alles Streumaterial, welches nicht absolut gesund ist, sollte man deshalb für Milchvieh niemals verwenden. Ich empfehle nochmals das Abwischen der Ruheuter den Milchwirthen dringend, weil davon sehr häufig die Beschaffenheit der Butter abhängt. Es wird sehr häufig, wenn man einen Butterschleier nicht gleich findet, gesagt, es liegt am Futter, ich möchte aber behaupten, daß der Fehler ebenso oft in dem Streumaterial liegt. Ganz kürzlich war in einer mir bekannten Meierei die Butter recht schlecht. Die ganze Wirtschaft auf dem Gute war mir als sehr sauber bekannt, gefüttert wurde gut, sowie auch gute Streu wurde benutzt. Seitdem auch dort auf meinen Rath die Futter sauber abgewischt werden, ist die Butter tabellos. Es ergibt sich hieraus, wie große Aufmerksamkeit der Streu geschenkt werden muß, um feinste Butter zu erzielen.



Allerlei Praktisches.

— Beim Ernten des Obstes wird öfters ganz falsch vorgegangen. Wird das Obst zu früh, noch nicht vollständig reif vom Baume geschüttelt, so haftet der Obststiel noch so fest an den Zweigen, daß meist ein Theil des Zweiges mit den Tragknospen für's nächste Jahr am Obst hängen bleibt, abgerissen wird und mit dem Obst zu Boden fällt. Wenn ein solcher Baum mit unreifem Obst geschüttelt ist, so sieht es aus wie nach einem verheerenden Hagelwetter: Blätter, Knospen, kleine Zweige, ja ganze Aestchen mit Fruchtholz liegen auf dem Boden. Dem Baum sind ferner durch schonungsloses Schütteln, Knospen, Reiben oder Schlagen viele Wunden an den Ästen beigebracht, eine Menge schwächerer Aeste abgeknickt, geschligt oder schwer verletzt. Häufig werden mehr Fruchtknospen für's nächste Jahr vom Baume gerissen, als er Obst hat. Wie kann man im künftigen Jahr eine reiche Obsternte erwarten, wenn man die Knospen und das Fruchtholz größtentheils zerstört? Darum, ihr Baumbesitzer, wollt ihr auch im künftigen Jahre eine gute Obsternte haben, so schonet eure Bäume bei der Obsternte!

— Gründüngung. Als eine höchst werthvolle Ergänzung der Stallmistdüngung und der Mineraldüngung ist die Gründüngung zu betrachten. Hierzu werden zunächst die aus der Luft Stickstoff sammelnden Leguminosen verwandt, welche zugleich auch den Boden mit Humus bereichern, Pflanzennährstoffe aus dem Untergrund in den Umlauf der Wirtschaft zurückführen und den Boden physikalisch verbessern, ferner schnellwachsende Nichtleguminosen, welche den Stickstoff der Ackerkrume erhalten, diese an

Humus bereichern und physikalisch günstiger gestalten. Die Gründüngung ist um so vorthellhafter, je humusbedürftiger die Ackerkrume und je theurer die Stallmistdüngung ist (z. B. bei sehr entlegenen Feldern). Eine Vorbedingung ist das Vorhandensein genügender Mengen von Phosphorsäure Kali und Kalk. Letztere Pflanzennährstoffe bedürfen auch die Nachfrüchte, weshalb reichliche Gaben von billigem Handelsdüngung zu geben sind. Zu unterscheiden ist der Anbau von Gründüngungspflanzen als Hauptfrucht (Ueberrummerbau) und als Nebenfrucht d. h. als Untersaat- oder Zwischenfruchtbau. Die Kosten des Hauptfruchtbaues stellen sich weit höher als die des Nebenfruchtbaues, so kostete nach Schulz-Lupitz der Lupinenbau als Hauptfrucht 100 Mk. pro Hektar, dagegen als Nebenfrucht nur 32 Mk. pro Hektar. Da nun die Erträge durch Hauptfruchtbau den Kosten nach nicht entsprechend höhere sind und das Feld den Sommer hindurch von der Frucht eingenommen wird, so empfiehlt sich namentlich für die intensive Wirtschaft der Nebenfruchtbau. Im Hauptfruchtbau wurden auf besserem Boden 6200 Kilo Trockenmasse und an Luftstickstoff 150—200 Kilo pro Hektar erzielt, entsprechend 30000—36000 Kilo Stallmist, während im Nebenfruchtbau 4200—4800 Kilo Trockenmasse, entsprechend 21—24000 Kilo Stallmist gewonnen wurden. Für den Untersaatbau eignen sich am besten Kleearten, Seradella, Lupinen, Wicken, und für den Zwischenfruchtbau, welcher die Möglichkeit des Anbaues von Pflanzen mit kurzer Vegetationszeit und eine größere Unabhängigkeit von der Fruchtfolge gestattet als beim Untersaatbau, empfehlen sich für die Herbstsaat Senf, Raps, Wicken, Inlarnatke, Lupine, Erbse und Pferdebohne; dagegen für die Winterfaat Sandwicken, Johannisroggen und Inlarnatke.

— Die schamhafte Sinnpflanze (Mimosa pudica) zeigt uns jenes in der Pflanzenwelt so seltene Phänomen, daß die gesieberten Blättchen zusammenklappen und die Blattstiele wie trauernd hängen, wenn man sie berührt. Die Pflanze wird deshalb vielfach Noli tangere oder Rührmichnichtan genannt. Dieser interessanten Eigenschaft halber wird sie vielfach als Zimmerpflanze gehalten und ist deshalb eine in Gärtenereien viel gezogene Pflanze. Die kugelförmigen Blüthenköpfchen sind rosensroth. Sie stammt aus Brasilien und verlangt eine feuchtwarme Luft und viel Bodenfeuchtigkeit. Am besten hält sie sich im Glashaus, wo diese beiden Bedingungen am ehesten erfüllt werden können. Obwohl sie mehrjährig ist, zieht man sie, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, mittheilt, doch leichter aus Samen im Frühjahr, als daß man sich mit der Ueberwinterung Mühe macht.

— Da in Folge des neulich an dieser Stelle erschienenen Artikels „Rothlauf der Schweine“ vielfache Anfragen an die Redaktion des „Landwirth“ gelangt sind, von wo aus man den Impfstoff beziehen kann, so sei allen Fragestellern wie Schweinebesitzern hiermit bekannt gegeben, daß von jetzt ab sowohl von Hrn. Dr. Lorenz zu Darmstadt wie auch von dem Impf-Institut zu Prenzlau das Rothlauf-Schutzserum zu beziehen ist. Der Preis beträgt für

- a) für 1 cem Serum-Präparat 15 Pf.
- b) „ Impfkulturen 10 cem . . . 25 „
- „ „ „ 15 „ . . . 30 „
- „ „ „ 30 „ . . . 40 „
- „ „ „ 50 „ . . . 55 „

c) Gläser, Risten, Verpackung zum Selbstkostenpreis. Versendung erfolgt unter Nachnahme. Bestellzettel sind möglichst durch einen Thierarzt ausfertigen zu lassen. Die Redaktion.

C. Brockmann's
weltberühmter phosphorsaurer

Futter-Kalk

unentbehrlich für jeden Viehstall, sowie für kalkarmen Boden. Enthält 35 pCt. durch die Magensäure leicht verdauliche Phosphorsäure. Garantirt chlor- und arsenikfrei.

Zubeziehen durch General-Depot für Nassau und Hessen Drogerie Roth's Kreuz, Wiesbaden 3 (Inhaber Apotheker Kocks).